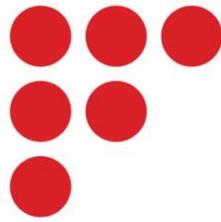
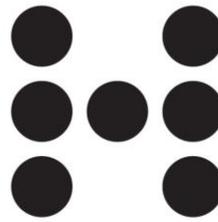


CARINTHIA
UNIVERSITY
OF APPLIED
SCIENCES



FACHHOCHSCHULE

KÄRNTEN



WS 2017/18

Bau- und Kulturgeschichte

Pfarrkirche Baumgartenberg im Machland

verfasst von

Carolin Pichler

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1 Baubeschreibung	4
1.1 Eckdaten	4
1.2 Romanische Bauteile	5
1.3 Gotische Bauteile.....	6
1.4 Barockisierung.....	7
1.5 Ausstattung	8
1.5.1 Chor- und Kirchengestühl	8
1.5.2 Kanzel.....	8
1.5.3 Orgelempore.....	8
1.5.4 Beschreibung einer Auswahl von Fresken	9
2 Analyse.....	10
2.1 Geschichte des Klosters.....	10
2.2 Persönliche Eindrücke	11
Quellenangabe	12
Abbildungen	13
Abbildungsverzeichnis	24

Einleitung

Die ehemalige Klosterkirche Baumgartenberg ist einzigartig in jeder Hinsicht. Inmitten des Machlandes, versteckt in einer 1.700 Seelen Gemeinde, würde niemand die schönste Kirche der Umgebung erwarten. Ähnlich einem Amethyst, ist der beeindruckende Teil im Inneren verborgen.

Als Teil des ehemaligen Zisterzienserklosters sticht die Kirche zunächst kaum hervor. Da der Klosterkomplex drei Türme besitzt, und die Kirche nur einen Dachreiter, steht diese zunächst im Hintergrund.

Das ändert jedoch nichts daran, dass die Kirche ein wesentlicher Teil des Klosters war und ist. Anhand ihres Designs kann man beinahe die gesamte Geschichte des Klosters und somit des Machlandes zurückverfolgen

Gegründet von Otto von Machland, bestand das Zisterzienserstift zunächst nur aus provisorischen Holzgebäuden und wurde im Laufe der Zeit erweitert und umgebaut. In ihren Anfängen war die Kirche zur Gänze romanisch, es mischten sich nach und nach immer mehr Baustile hinzu.

Die erste Erweiterung folgte im gotischen bis spätgotischen Stil anhand der Vorbilder der Zisterzienserklöster in Frankreich. Der größte Eingriff in das Aussehen der Kirche war jedoch barocker Natur und ist hauptsächlich innen präsent. Von außen wurde die Kirche nur subtil barockisiert.

Allein die Ausstattung der Kirche würde genug Informationen für eine Arbeit dieses Ausmaßes liefern, mein Hauptaugenmerk liegt jedoch auf der Baugeschichte und der architektonischen Beschreibung des Bauwerkes.

1 Baubeschreibung

1.1 Eckdaten

Otto von Marchland¹ und seine Frau Jutta, Gräfin von Peilstein, gründeten im Jahr 1142, ausgehend von ihrem Jagdschloss am sogenannten Schöllberg in Baumgartenberg, ein Zisterzienserstift und berief zwölf Mönche aus dem Stift Heiligenkreuz nach Baumgartenberg ins Machland. Ebenso gingen großzügige Liegenschaften in den Besitz des Stiftes über.² (Abb. 1)

Wann genau mit dem Bau der Kirche begonnen wurde lässt sich nicht eindeutig feststellen, da eine urkundliche Belegung fehlt. Fest steht, dass bis zum Jahre 1148 zumindest bereits die Fundamentlegung stattgefunden haben muss. Grund dafür, ist das Ableben von Otto von Marchland 1148, da er die Kirche als seine letzte Ruhestätte auserkoren hatte. Genauere Stilanalysen datieren den Baubeginn erst Ende des 12. Jahrhunderts. Entgegen christlicher Traditionen wurde der Bau dieser Kirche nicht im Osten mit dem Chor begonnen, sondern entgegengesetzt im Westen mit dem Hauptportal.³ Die Ausrichtung der Kirche entspricht dennoch der traditionellen Bauweise mit dem Chor gen Osten gerichtet.

Der mittelalterliche Vorgängerbau lässt sich am besten als dreischiffige, spätromanisch-frühgotische Pfeilerbasilika mit Querhaus beschreiben. Er entstand in Anlehnung an die damaligen Zisterzienser Klöster in Frankreich, wie z.B.: Morimond, sowie Stift Heiligenkreuz. Im Laufe der Zeit wurden mehrere Umbauten im gotischen Stil vorgenommen sowie eine barocke Umgestaltung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurde erst die Klosteranlage vervollständigt.

Die Verbindung mehrerer Baustile führte zu drastisch unterschiedlichen Firsthöhen der Dächer und die verschiedenen Stile und Phasen sind klar zu erkennen. Dennoch entstand durch den Verputz und die ocker-weiße Farbe sowie einige verbindende Gliederungselemente ein harmonisch, wenn auch subtil barockisierter, Gesamteindruck. (Abb. 2 & 3)

Betreten wird die Kirche zunächst durch die Vorhalle, das gotische Paradies. (Abb. 4) Den Eingang zur Langhalle bildet der originale Romanische Torbogen. Wie auch die Vorbilder Morimond und Heiligenkreuz, ist die Langhalle in drei Schiffe unterteilt. (Abb. 5) Die Seitenschiffe sind in sieben rechteckige Joche unterteilt. Anschließend an das Langhaus, befindet sich das Querschiff, bestehend aus einer rechteckigen Vierung und zweijochigen Seitenarmen. Der radiale Chor schließt direkt an das Querschiff an und erstreckt sich über dessen gesamte Breite von 25 Meter. Im Winkel zwischen dem nördlichen Querhausarm und dem Langhaus befindet sich ein Stiegentürmchen im Stil eines Kirchturms.⁴

Das Langhaus allein erreicht Dimensionen von 17 Meter Breite und 39 Meter Länge. Gemeinsam mit den Erweiterungen erreicht der Baukörper eine beeindruckende Länge von 70 Metern.⁵(Abb. 19)

¹ „Otto von Machland war ein Mäzen der Klöster. Seine Absicht war es, auf diese Weise das Land zu kultivieren und sich selbst ein Denkmal zu setzen.“ – OÖ Nachrichten, 1000 Landsleute, Otto von Marchland, 24.03.2006

² Kirchenführung, Schwandl, Gerhard

³ Kreiser, 2016 S. 10

⁴ Informationen aus Grundriss entnommen

⁵ Fügenschuh 2013 S.16 ff.

1.2 Romanische Bauteile

Das ursprüngliche Erscheinungsbild war etwas weniger opulent gestaltet als der jetzige Zustand vermuten lässt. Am deutlichsten zu erkennen ist der romanische Baukern an der Westfassade. Der romanische Giebel ist bis heute unverputzt und unterscheidet sich drastisch vom später erhöhten gotischen Schopfwalmdach. Sehr deutlich zu sehen sind das markante Rundbogenfries, welches den Giebel begrenzt, und das Rundfenster mit trichterförmiger Laibung und Vierpassrose. (Abb. 6)⁶

Das originale Hauptportal an der Westfassade ist wohl einer der bedeutendsten mittelalterlichen Bauteile. (Abb. 7) Es ist als dreifach abgestuftes Rundbogenportal mit Kapitellen aus Granit gestaltet. Unter Kalkschichten trat während einer Freilegen eine Farbfassung aus dem 14. Jahrhundert zu Tage.⁷ Sowohl das Kämpfergesims als auch das Sockelprofil sind über die Abstufung hinweg weitergeführt. Die beiden Portalsäulen sind durch einen Zierrundstab miteinander verbunden. das Portal verfügte, wie in der Romanik regional verbreitet, kein geschmücktes Tympanon.

Auch an der südlichen Außenwand sind noch Spuren des Mittelalters zu sehen. Entlang der südlichen Außenmauer des Langhauses sowie an der Westwand des Querhauses wird unter der Traufe das Rundbogenfries weitergeführt. Ebenso befindet sich an der Querhauswand ein weiteres Rundbogenfenster mit Schräglaibung in einem Rechteckrahmen. (Abb. 8)

An derselben Wand gibt es vier rechteckige Nischenöffnungen, die zu Nutzungszeiten mit Holztüren verschließbar waren. Sie dienten zur Verstauung von Büchern, die vor dem Gottesdienst entnommen werden konnten. Der Name „Armarium“ für diesen Bücherschrank heißt in der ursprünglichen Bedeutung „geistige Rüst- und Waffenkammer“. (Abb. 9)

Im Inneren ist die Kirche als Pfeilerbasilika in Mittel- und Seitenschiffe unterteilt. Das Mittelschiff besitzt mit 18 Metern die doppelte Höhe der Seitenschiffe und ist durch romanische Rundbögen mit ihnen verbunden. Um Strebepfeiler zu vermeiden, gibt es Streb Bögen im Raum unter den Pultdächern der Seitenschiffe und darunter Gurtbögen, die gleichzeitig die Joche deutlich voneinander trennen.⁸

Sowohl im Mittelschiff als auch in den Seitenschiffen waren Kreuzgewölbe. Ab dem vierten Langhaushoch, ist das Bodenniveau etwas erhöht um den Bereich des Klerus abzutrennen. Bei einer weiteren Freilegung wurde ein mittelalterlicher Schlussstein im Vierungsgewölbe entdeckt. Die Verbindung zu den Querschiffarmen besteht aus Gurtrippen. Dort wird das Kreuzgewölbe fortgesetzt. Nach Vorbild der französischen Zisterzienserklösterkirchen besaß der Chor einen geraden Abschluss. Im nördlichen Durchgang des Querschiffarmes zum Seitenschiff wurde die Wand als Blendbogen aufgegriffen. Darunter befindet sich ein Portal aus Rotmarmor.

Gegenüber, im südlichen Querschiffarm wurde die Wand zwar ähnlich gestaltet, jedoch ohne Fenster, da sich dahinter die Sakristei befindet.

⁶ Kreiser, 2016 S. 14 ff.

⁷ Fügenschuh 2013 S.13

⁸ Kreiser, 2016 S. 16 ff.

1.3 Gotische Bauteile

Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche durch eine gotische Vorhalle das sogenannte Paradies erweitert. Dieses wurde an der Westfassade dem Hauptportal vorgesetzt. In der Breite entspricht sie dem Langhaus und wurde mit Spitzbogenfenstern, Strebepfeilern und einem Portal versehen. (Abb. 10 – 12) Das charakteristische Kreuzrippengewölbe ruht auf zwei oktogonalen Pfeilern. Die Gurtbögen verbinden diese mit den Wänden der Fassade und des Langhauses.⁹ Die charakteristischen Kreuzrippen waren, wie Restaurierungen zeigen, farbig gefasst.

Zu dieser Zeit wurde auch die Dachhöhe des Langhauses erhöht und der Dachreiter erneuert und mit einem gemauerten Dachreiter versehen, welcher in dieser Form bis zur Barockisierung erhalten blieb. Dieser verstieß nicht gegen das zisterziensische Turmverbot. (Abb. 18)

Die wohl markanteste Erweiterung war die des romanischen Chors zum spätgotischen Chorpolygon mit typischen Spitzbogenfenstern. (Abb. 13) Diese Erweiterung kam nur durch die Verwüstungen während der Hussitenkriege zustande.¹⁰ Nachdem diese vorüber waren hat man beschlossen den Chorbereich zu erweitern und im damals modernen gotischen Stil zu errichten.

Der innen gelegene Chor ist höher gelegen als der Chorumgang und ist durch Mauerschranken aus Rotmarmor begrenzt, welche als Balustraden zwischen Vierkantpfeilern gestaltet wurden. Diese vier Stützen sind mit schwarzem Stuckmarmor ummantelt und bilden eine weitere visuelle Grenze.

Der Binnenchor ist einjochig und polygonal mit einem 5/8-Abschluss. Im ersten Joch schließt der elfjochige Chorumgang in gerader Manier an das Querhaus an und umschließt das Presbyterium mit neun Seiten eines Sechzehnecks. Einzig der Binnenchor weist, entgegen der sonst in der Kirche vorhandenen Platzl- oder Kreuzgewölbe, ein Tonnengewölbe mit Stichkappen auf.

Das Querhaus, der Chor und die Vierung verfügen über ein gemeinsames spätgotisches Walmdach. Es ist sehr hoch aufragend und besitzt aufgrund seiner enormen Größe allein 5 Stockwerke im Dachstuhl, welcher noch heute mit denselben, jedoch restaurierten, zimmermannsmäßigen Verbindungen funktioniert. (Abb. 14)

Auch in der umliegenden Klosteranlage wurden zu dieser Zeit zahlreiche Erweiterungen durchgeführt. (Abb. 15) Ebenso wurden bestehende Gebäude aus Holz zu Steingebäuden verbessert. An der südwestlichen Seite des Querhauses sind noch die Spitzbögen des gotischen Kreuzganges zu sehen. (Abb. 16)¹¹

⁹ Kreiser, 2016 S. 16

¹⁰ Fügenschuh 2013 S. 14

¹¹ Kirchenführung, Schwandl

1.4 Barockisierung

Nachdem im 16. Jahrhundert nach der Reformation und Problemen wie Schulden und inneren Unruhen das klösterliche Leben beinahe zum Erliegen kam, gab es Anfang des 17. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung hinsichtlich ökonomischer, politischer und geistiger Stabilität. Hinzu kam die Tatsache, dass Baumgartenberg von der Verwüstung des 30-jährigen Krieges verschont blieb und auch die Türkegefahr ab 1664 gebannt wurde.

Innerhalb der großzügigen Umfassungsmauer der Klosteranlage wurden zunächst Konvents- und Prälaturgebäude neu bzw. umgebaut. Um 1670 war die locker verbaute Anlage bereits weitgehend vollendet.¹² Zu den neuen Gebäuden zählte auch der gesamte heutige Klosterkomplex. (Abb. 16)

In der Kirche beschränkt sich die barocke Umgestaltung bis auf Ausnahmen auf den Innenraum, der eindrucksvoll mit Stuck versehen wurde.¹³

Der Dachreiter wurde rund um 1700 neu mit Holzschindeln gedeckt und erhielt eine neue Glocke mit dem Wappen des damaligen Abtes Pfiffer. Der ocker-weiße Verputz hilft den äußeren Eindruck abzurunden und die verschiedenen Baustile harmonisch zu verbinden. Daher wurden die mittelalterlichen Fenster, Lisenen und das romanische Rundbogenfries mit Putz verkleidet. (Abb. 17)¹⁴

Am nördlichen Seitenschiff wurde das Pultdacherweitert, durch Gaupen mit flachen geschweiften Wellengiebeln. Diese Umgestaltung dient zur Erschließung der Orgelempore und tragen auch zum barocken Außenbild der Kirche bei. Außen wurde nur die Nordseite der Kirche barockisiert, da die Südseite hauptsächlich für den Klerus zugänglich war. Es gibt keine Gaupen auf dem Dach des Seitenschiffes und auch der Rundbogenfries wurde nur übermalt und nicht verputzt. (siehe Abb. 2)

Das Chlorpolygon jedoch wurde verputzt. Um die Ansicht barocker zu gestalten wurden die ehemaligen Spitzbogenfenster des Chorumgangs unterbrochen und in zwei Reihen mit Rundbogenfenstern unterteilt. Von außen sind sie von Süden gesehen der einzige Hinweis auf eine Barockisierung im Innenraum. (siehe Abb. 13)

Diese lässt sich aufgrund einer Inschrift zwischen 1694 und 1697 datieren. Da diese Inschrift auf Italienisch verfasst wurde bestätigt dies auch die Identität der Künstler, von denen angenommen wird, dass es sich um die Brüder Carlone handelt. Die Gebrüder haben etwa zeitgleich auch andere Kirchen der Umgebung wie beispielsweise St. Florian gestaltet.

Die Raumgliederung wurde beibehalten und ebenso das Kreuzgewölbe im Mittelschiff. In den Seitenschiffen jedoch wurden die Kreuzgewölbe zu Platzlgewölben mit Fresken umgebaut. Allerdings ging während diesem Prozess das Geld zu Neige und es wurden nurmehr die ersten Gewölbe des südlichen Seitenschiffes wie geplant mit Stuck und Fresko versehen. Die ersten beiden Joche sind sogar noch Kreuzgewölbe, danach ein leeres Platzlgewölbe, ein leeres Platzlgewölbe mit Stuck und ein vollendetes. (Abb. 20-23)

Der komplette Innenraum jedoch wurde mit einer Art Stuckhülle überzogen und konnte so den Mittelalterlichen Bau an die barocken Vorstellungen anpassen. (Abb. 25) Obwohl der Schwerpunkt auf der ornamentalen Gestaltung liegt, finden sich hier und dort auch figurale

¹² Fügenschuh 2013 S. 14

¹³ Kirchenführung, Schwandl

¹⁴ Fügenschuh 2013 S.16

Stuckplastiken, wie zum Beispiel über der Innenseite des Hauptportales. (Abb. 24) Die Stuckornamente weisen eine herausragende Formenvielfalt auf. Beispiele sind Akanthuswellenranken, Fruchtgirlande, Blattgewinde mit Früchten durchsetzt, Laubwerk, Füllhörner und Blumenbouquets.

Ein durchgehendes Thema für die Stuckierung gibt es jedoch nicht. Den Bezug zu Inhalten der Kirche stellen die Fresken dar. Die Stuckrahmen und -kartuschen sollen die Wand- und Deckenmalereien in das Innenleben integrieren. Unterschiedlich ausgeprägte Ranken bedecken die ehemaligen Kreuz- und Gurtrippen, die jeweils mit einem barocken Schlussstein versehen wurden. Die Kreuzrippen bekamen Laubranken und die Gurtrippen noch gerillte Halbrundstäbe mit einzelnen Blättern und gewellten überlappenden Bändern.¹⁵

1.5 Ausstattung

1.5.1 Chor- und Kirchengestühl

Nicht nur der Innenausbau, sondern auch die Ausstattung ist bemerkenswert. Das Chorgestühl aus dem Jahre 1690 zieht die Blicke der Besucher auf sich, da es sich durch die dunkle Farbe des Nussholzes von der hellen Ausstattung abhebt.¹⁶ Sowohl das Chorgestühl, als auch die Beichtstühle, die Kirchenbänke und die Sakristeimöbel, ähneln sich derart, dass vermutlich die gesamte hölzerne Ausstattung aus einer Werkstatt stammt. Ob diese Ähnlichkeit von einem durchgehenden Konzept zeugt, oder die verschiedenen Möbel nur nach und nach passend hinzugefügt wurden, bleibt aufgrund fehlender Aufzeichnungen leider ein Rätsel. (Abb. 26)¹⁷

1.5.2 Kanzel

Die Kanzel besteht ebenfalls aus Holz, ist allerdings in Schwarz und Gold gehalten. Sie befindet sich an der nördlichen Langhausseite. Den Fuß der Kanzel stellt der liegende Hl. Bernhard von Clairvaux dar. Aus seinem Körper sprießt ein Baum. Diese Darstellung steht für die Ausbreitung des Ordens. Der Heilige stützt hier als symbolische Wurzel den Orden. Auch im Kanzelkorb weisen einige Schnitzarbeiten auf die Geschichte des Zisterzienserordens hin.

1.5.3 Orgelempore

Die konkav zurücktretende und ballonartige Empore ist seit dem Jahre 1662 der Platz der Orgel. Bei ihrem Erbauer handelt es sich um Johann Georg Freundt. Sie wurde in derselben schwarz-goldenen Farbfassung umgesetzt. Das originale Gehäuse wurde Ende des 17. Jahrhunderts um ein mehrteiliges Brüstungspositiv ergänzt. Anhand der Ornamentik kann man die unterschiedlichen Entstehungsphasen erkennen. Obwohl die Erweiterungen ebenfalls in Schwarz und Gold gehalten waren, kann man den Unterschied an den geschnitzten Ranken und am Wappen des Abtes Pfiffer erkennen. (Abb. 27)

¹⁵ Fügenschuh 2013 S.21

¹⁶ Kirchenführung, Schwandl

¹⁷ Fügenschuh 2013 S. 54 ff.

1.5.4 Beschreibung einer Auswahl von Fresken

Aufgrund einer Signatur in der Darstellung des Evangelisten Lukas wissen wir, dass der Künstler Giacomo Antonio Mazza hinter den Wand- und Deckenbildern steckt. Sie wurden allesamt in der Secco-Technik gestaltet.

Die Fresken sind in einem hervorragenden Zustand, da sie im Zuge einer Restauration 1960 vom Denkmalamt erneuert wurden. Hierbei hat man sich streng an das Prinzip der reinen Konservierung gehalten. Fehlstellen wurden durch Eigeninterpretationen ergänzt, das barocke Gesamtbild ist jedoch als kaum beeinträchtigt anzusehen.¹⁸

Die Bernhard-Folge

Entlang des Langhauses, im Gewölbe von der Orgelempore bis zur Vierung sind jochweise jeweils zwei Szenen aus dem Leben und Wirken des Bernhard von Clairvaux und zwei Propheten dargestellt. Auch in den Gewölben der Vierung und in dreien des nördlichen Seitenschiffes findet man Darstellungen des Heiligen.

In den klar gegliederten Kompositionen gibt es starke formale, sowie inhaltliche Parallelen zu Jesus. Bernhard wird als bartloser Mönch, meist zentral und mit dem Ordensgewand der Zisterzienser oder im Messgewand mit Heiligenschein gezeichnet.¹⁹

Langhauswände – Ordensgeschichte

An den Wänden des Langhauses finden sich zahlreiche Szenen, die historische Ereignisse betreffend den Orden, oder Legenden von Zisterzienserheiligen darstellen. Dies zeugt von genauen Kenntnissen über die Geschichte des Ordens. Im Gegensatz zur Bernhard-Folge des Langhausgewölbes, hat man bisher keine graphischen Vorlagen für die Malereien finden können. Folglich wurden eigene Ideen der ansässigen Mönche miteingebracht.²⁰

Querschiffwände – Ordensritter

Die südlichen Wände der Querschiffarme werden von jeweils zwei einzelnen Illustrationen geschmückt. Jedes Bild stellt einen Mann dar, welcher sich auf weiter Flur befindet und die Ordenskleider der Zisterzienser mit den jeweiligen Ordenskreuzen trägt. Ihr Dasein als Ordensritter ist nur unschwer erkennbar, da sie mit Helm, Schild, Schwert und Fahne ausgestattet sind. Ihre Darstellung zeugt von einer gewissen Wertschätzung, nicht nur der Ordensritter, sondern auch Bernhards.

Eben genannter sprach in höchsten Tönen von den Ordensrittern während seiner Kreuzzugpredigten. Er nannte sie „Ritter des neuen Typs“. Vor dem Hintergrund der Kreuzzüge erfüllten die geistlichen Soldaten alle Ideale des Rittertums. Nicht nur das, sie verbanden das Rittertum mit dem Mönchstum.

Diese Idee, eines Heeres Christi, findet ihren Ursprung sogar in der Benediktsregel. Sie wurde wiederholt von Benedikt zu weiteren Gelegenheiten festgehalten. Er formulierte bereits rund um 1134 Schriften, in denen er das weltliche Rittertum vergleicht, mit seinen „neuen Rittern des Glaubens.“²¹

¹⁸ Fügenschuh 2013 S. 25

¹⁹ Fügenschuh 2013 S.26

²⁰ Fügenschuh 2013 S.35 ff.

²¹ Fügenschuh 2013 S. 40

2 Analyse

2.1 Geschichte des Klosters

Ihren Anfang nimmt die Geschichte des Stiftes an jenem Tag im Jahre 1142, als Otto von Marchland die herbeigesandten Mönche feierlich in Baumgartenberg begrüßt. Zu diesem Zeitpunkt müssen, laut den Regeln der Zisterzienser, bereits die sogenannten Regulargebäude in provisorischer Form, aus Holz gebaut, vorhanden sein.

Aufgrund desselben Regelwerkes wurde als Platz für das Kloster auch das flach gelegene Gelände ausgesucht.²² Der Ordensreformer Bernhard von Clairvaux erklärte in den verbindlichen „Gewohnheiten“, dass das Leben der Mönche in Abgeschiedenheit und Einfachheit zu führen sei. Daher die ruhige Lage des Stiftes. Otto von Marchland beschenkte das Kloster noch reichlich mit umliegenden Ländereien.²³

Vor seinem Tod trat der Stifter des Klosters noch persönlich in den Orden ein und vermachte einen Teil seines Besitzes dem Stift. Der Rest sollte an ein anderes, von ihm gestiftetes Kloster gehen. Baumgartenberg war jedoch im Testament begünstigt, und der damalige Abt Friedrich glaubte nach dem Tod Ottos 1148, den gesamten Nachlass für sein Kloster vereinnahmen zu können. Dies führte zu einem erbitterten Streit, der letztlich vom Papst mit einem Kompromiss geschlichtet wurde.²⁴

Aus einem Urbar, eine mittelalterliche Steueraufschreibung, geht hervor, dass das Kloster bereits in den Anfangszeiten gehandelt hat, um Kapital zu vermehren. Außerdem mussten die Untertanen des Klosters an Feiertagen Geld und Naturalien abtreten. Kam man dieser Bringschuld nicht nach, bekam der eigene Hof einen neuen Besitzer.²⁵

Innerhalb des Zisterzienserordens genoss das Kloster Baumgartenberg bald ein großes Ansehen. Grund dafür war die Disziplin des Stiftes. Das Hauptziel war tatsächlich nicht das Kloster durch Bauten oder ähnliches, berühmt zu machen, sondern eher durch klösterliche Disziplin. Mehrere Äbte Baumgartenbergs wurden sogar ins Mutterkloster Heiligenkreuz berufen. Neben außerordentlicher Führung, war auch die Tätigkeit des Skriptoriums beachtlich.²⁶

Durch Schenkungen und Käufe wurde der Besitz des Klosters immer größer. Es herrschte das Bestreben nach ertragreicher Eigenwirtschaft. Die ehemalige Bibliothek des Klosters dürfte genau zur ersten Blütezeit des Buchwesens in Oberösterreich entstanden sein. Da sie jedoch leider in den Hussitenkriegen verwüstet wurde, können wir heute keine genauen Schlüsse über die Größe und Bedeutung mehr treffen.²⁷

Rund um 1400 gab es erneut Streitigkeiten und das Kloster durchlebte einige Problemphasen. Die größte davon waren vermutlich die Hussitenkriege. Das Stift wurde selbst zwei Mal von den Hussiten gebrandschatzt.²⁸

²² Baumgartenberg 1991 S. 17

²³ Kreiser, 2016 S. 6 ff

²⁴ Baumgartenberg 1991 S. 18

²⁵ Baumgartenberg 1991 S. 19 ff.

²⁶ Baumgartenberg 1991 S. 21 ff.

²⁷ Baumgartenberg 1991 S.30 ff.

²⁸ Baumgartenberg 1991 S. 38

Ab 1650 begann schließlich wieder ein neuer Aufschwung des Klosters. Es wurden zunächst die Altäre erneuert und mit der aufwendigen Barockisierung begonnen. Der Kirche wurden eine Kanzel und eine neue Orgel hinzugefügt und ein neuer Trakt des Klosters eingeweiht. Nach einer Hochphase von etwa 100 Jahren verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation des Klosters jedoch wieder und die barocke Umgestaltung konnte nicht vollendet werden.²⁹

Die schlechte finanzielle Lage war schließlich auch ein Grund für die Auflösung des Klosters. Der Abt wurde durch einen Administrator ersetzt und Mönche abgezogen. Dieser Zustand wurde nach neun Jahren jedoch beendet. -zu seiner alten Größe fand das Stift jedoch nicht mehr zurück. Am 6. März 1784 wurde die Aufhebung des Klosters verfügt. Die Stiftkirche wurde zur Pfarrkirche und der Prior zum Pfarrer

Die zu diesem Zeitpunkt etwa 400 wertvollen Schriften in der Bibliothek kamen abhanden oder wurden nach Linz und Wien gesandt. Ebenso tragisch erging es dem Archiv. Hier gingen fast alle Verzeichnisse verloren. Die Reste befinden sich heute im Landesarchiv in Linz.

1825 vernichtete ein Brand die größten Teile der Gebäude des Konvents südlich der Kirche. Die Reste der Gebäude wurden abgetragen und für den Bau von Bauernhäusern oder Straßen in der Umgebung verwendet. Der unbeschädigte Teil des Konvents dient heute als Pfarrhof.³⁰

Nachdem das Kloster 1852 an Erzherzog Maximilian d'Este geschenkt worden war, stiftete es dieser dem Jesuitenorden. Das Kloster wurde somit das erste österreichische Noviziat der Jesuiten. Diese lösten das Kloster jedoch bereits 1859 wieder auf und zogen nach Kärnten.

1865 verkauften sie die Anteile am Stiftsgebäude an die Klosterfrauen Unserer Frau des Guten Hirten. Diese haben das Gebäude bis heute inne.³¹ Es wird nurmehr von vier Ordensschwwestern bewohnt, dennoch herrscht reger Betrieb. Auf dem Gelände des Klosters befinden sich zahlreiche Bildungseinrichtungen und weitere soziale Einrichtungen.

2.2 Persönliche Eindrücke

Von außen wirkt die ehemalige Stiftskirche auf den ersten Blick neben dem großen Klosterkomplex nicht sehr spektakulär, was zum Teil an dem Nichtvorhandensein eines Kirchturmes liegen mag. Nichtsdestotrotz, kommt man nicht umhin ihre ungewöhnlich großen Dimensionen zu bemerken.

Betritt man die Vorhalle, das sogenannte Paradies, ändert sich noch nicht viel an diesem Eindruck. Erst nachdem man das Hauptportal durchschritten hat und im Langhaus steht, begreift man die Ausmaße dieser Kirche. Durch den weißen Verputz und Stuck, sowie das Fehlen von Buntglasfenstern, ist es in der Kirche unabhängig von der Wetterlage immer hell.

Man ist beeindruckt, beinahe überwältigt, von den Details, die in den Fresken und Stuckierungen stecken. Der dunkle Chor, gemeinsam mit der schwarzen Kanzel, den Altären und der Orgelempore tun ihr Übriges um den Gesamteindruck abzurunden.

Die Eleganz und Größe dieser Kirche ist gänzlich unerwartet, was zum Teil sicher an ihrem Standort liegt. Dennoch wird man in den Bann gezogen und kann nicht aufhören, sich an den Verzierungen sattzusehen.

²⁹ Baumgartenberg 1991 S. 61 ff.

³⁰ Baumgartenberg 1991 S. 73 ff.

³¹ Baumgartenberg 1991 S. 76

Quellenangabe

Die vorliegende Arbeit wurde auf Basis mehrerer Quellen verfasst:

Fügenschuh, Liza (2013): Die Barockisierung der ehemaligen Stiftskirche Baumgartenberg. Diplomarbeit Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.

Hochgatterer, Karl (1991). In: Gemeinde Baumgartenberg (Hrsg.): 850 Jahre Baumgartenberg.

Kirchenführung mit Herr Gerhard Schwandl

Kreiser, Herbert (2016): Die ehemalige Klosterkirche (heute Pfarrkirche) Baumgartenberg (OÖ). Seminararbeit Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien

OÖ Nachrichten, 1000 Landsleute, Otto von Marchland, 24.03.2006
<http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/serien/landsleute/Otto-von-Machland;art10236,45874>

Abbildungen

Abb. 1:

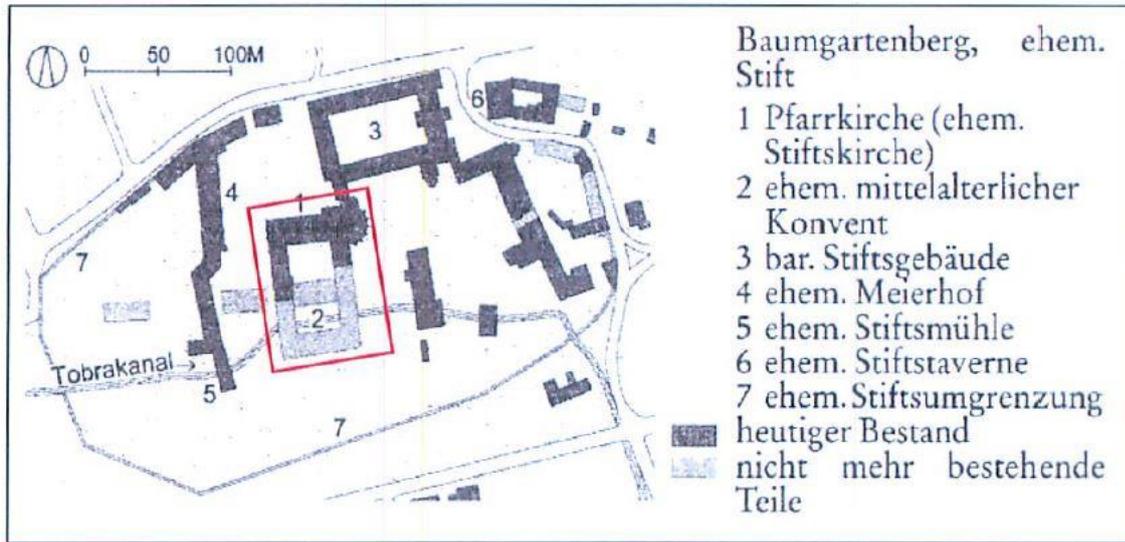


Abb. 5: Plan des Stifts Baumgartenberg (BGB)
— (—) Stiftskirche und ehemaliger Konvent

Abb. 2: unterschiedliche Firsthöhen



Abb. 3: Romanisches Rundbogenfries



Abb. 4: gotische Vorhalle



Abb. 5:

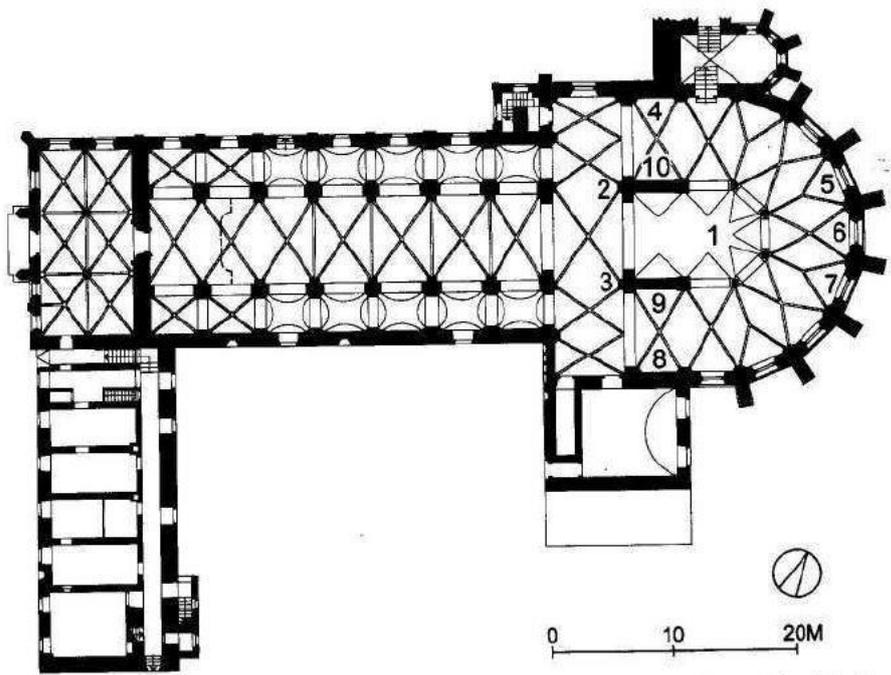


Abb. 6: Westfassade



Abb. 7: Hauptportal



Abb. 8: Südfassade



Abb. 9: Armarium



Abb. 10 & 11:



Abb. 12: freigelegte Malereien im Paradies



Abb. 13:



Abb. 14:



Abb. 15:



Abb. 16:



Abb. 17:



Abbildung 18:



Abb. 19:



Abb. 20 – 23:



Abb. 24:



Abb. 25:



Abb. 26:



Abb. 27:



Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: DEHIO OÖ 2003, S. 82

Abb. 5: DEHIO OÖ 2003

Abb. 14: Foto Liza Fügenschuh 2010

Abb. 15: Foto Liza Fügenschuh 2010

Nicht extra angeführte Abbildungen stammen von der Verfasserin